



P r e d i g t,

bei Eröffnung

des

Kurländischen Landtages,

den 5ten Januar 1840

gehalten

in der Mitauschen St. Trinitatiskirche

von

F. E. Neander,

Pastor zu St. Trinitatis.

Mitau, 1840.

Verlag von Friedrich Lucas.

Preis 20 Kop. S. M.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, am 25ten Januar 1840.

Dr. C. E. Napierßky, Censor.

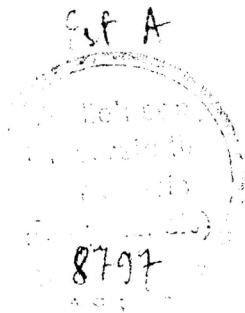
Von dem Kurländischen Evangelischen Consistorio wird hiedurch nach geschehener desfalliger Beprüfung bescheiniget, daß die vorstehende Predigt Nichts gegen die heil. Schrift und gegen die symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche enthält. Schloß Mitau, den 23ten Januar 1840.

(L. S.)

Conf. Assessor E. Bahder.

(No. 67.)

Secrétaire Richter.



„**Betet an den Herrn im heiligen Schmuck!**“ Das, liebe Christen, ist die ernste feierliche Mahnung und Erinnerung, womit die Kirche uns empfängt, so oft wir bei ihr einkehren. Also auch in dieser Stunde. — **Betet an den Herrn im heiligen Schmuck.** — Vor einem Könige ziemt es sich ja nicht, nachlässig in abgetragenen, besleckten und bestaubten Alltagskleidern zu erscheinen. Und — ist hier nicht unendlich mehr als ein König? mehr denn Salomo in aller seiner Herrlichkeit? Stehen wir nicht an heiliger Stätte? näher als anderswo dem Throne des Allerhöchsten, vor dessen Majestät selbst die Machthaber und Kronenträger der Erde als arme unwürdige Diener demüthig ihre Kniee beugen müssen? der nicht bloß unser Aeußeres ansieht, sondern mit seinen hellen Alles durchleuchtenden Flammenaugen auch die geheimsten Tiefen unserer Seele erforscht und prüfet, wie wir's mit Ihm meinen? — Wer böse und unheilig ist, bleibt nicht vor Ihm. — Darum abermals: „**betet an den Herrn im heiligen Schmuck!**“

Worin dieser bestehe, ist jedem Christen wohl bekannt. Er ist kein äußerliches Sinnenblendwerk, kein eitler Prunk und Flitterstaat nach dem wandelbaren Modegeschmack der Welt, kein goldgesticktes Prachtgewand, kein glänzendes Geschmeide, von Menschenhand gefertigt; nichts von dem Allen, sondern — es ist die gottselige Gesinnung, die, gewirkt vom heiligen Geist, allein wahrhaft angenehm und köstlich ist vor Gott; es ist das zarte, geistige, im Himmel gewobene und von dort mit Gebet herabgeholte Festkleid, womit das fromme Christenherz sich schmückt, wenn es aus aller weltlichen Zerstreung zu inniger Andacht sich sammelt, wenn es busfertig die weltlichen Lüste und Begierden und alles hoffärtige Wesen auszieht, und — in dem göttlichen Gnadenquell, der aus dem Herzen des Erlösers sich ergossen hat, von aller Befleckung gereinigt, mit lebendigem Glauben in die allein vollgültige genugsthuende Gerechtigkeit Christi sich einhüllt!

Nun, Geliebte im Herrn! Seyd auch Ihr jetzt so bereitet und geschmückt hier vor dem Angesicht des Herrn erschienen, um vor Ihm anzubeten, und Ihm aufs Neue, als unserm eigentlichen höchsten Lan-

des Herrn, Eure Huldigung darzubringen? O dann, wohl Euch. Gesegnet sey Eurer Eingang und Ausgang! Er, der sich nicht verleugnen kann, nimmt, die Ihn suchen, freundlich an! Ja, der Herr ist nahe denen, die Ihn anrufen, die mit Ernst Ihn anrufen. — Zwar ist heute kein Fest, das die ganze Christenheit mit uns feiert, und kein gewöhnlicher Gottesdienst, wie er alle Sonntage hier gehalten wird. Aber der Herr ist an keine Zeit und Stunde gebunden. Wir haben von Ihm die tröstliche Verheißung: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!“ — So ist Er denn gewiß auch jetzt hier mitten unter uns, die wir im Geist und in der Wahrheit Ihn dienen wollen, und breitet huldvoll seine Segenshände über uns aus, nicht bloß, um von uns zu empfangen, was wir Ihm bringen, die Opfer unsers Herzens, sondern auch — um uns aus dem reichen Gnadenschatz seines Wortes zu geben, was uns Noth thut, Weisheit und Verstand, Friede und Freudigkeit, Lust und Kraft zu allem Guten, das wir zur Ehre seines Namens thun sollen! — Wohlhan, so laffet uns aufstehen, und mit Andacht es vernehmen, was sein Geist uns kund thut in den Worten, welche wir aufgezeichnet finden

Jes. 30, 1 — 3.

1. Wehe den abtrünnigen Kindern, spricht der Herr, die ohne mich rathschlagen, und ohne meinen Geist Schutz suchen, zu häufen eine Sünde über die andere; 2. die hinabziehen in Aegypten, und fragen meinen Mund nicht, daß sie sich stärken mit der Macht Pharaos, und sich beschirmen unter dem Schatten Aegyptens; 3. denn es soll euch die Stärke Pharaos zur Schande gerathen, und der Schutz unter dem Schatten Aegyptens zum Hohn!

Das, meine Zuhörer, ist ein ernstes schreckliches Drohwort des Herrn, der nicht minder die ewige Heiligkeit, — als die ewige Liebe ist, ein Drohwort an die unglücklichen Kinder Israel, die, ungeachtet aller Gnade und Wohlthat, womit sie überschüttet, und ungeachtet aller Strafgerichte, womit sie schon gezüchtigt waren, doch immer aufs Neue wieder vom wahren Heilswege abwichen, und durch ihren Unglauben und Ungehorsam, durch Abgötterei und Fleischedienst nur immer mehr Sünde auf Sünde häuften. So geschah es auch in jenen Tagen, auf die sich zunächst die Weissagung in unserm Texte bezieht. Es war eine unruhige, wild bewegte, trübselige Zeit! Das kleine Reich Juda, bisher noch wunderbar unter allen Stürmen und Gefahren erhalten,

schien jetzt mehr denn je seiner Auflösung nahe. Wie ein unbezwungener raubgieriger Löwe hatte der gewaltige König von Assur, Sanherib, mit einem großen Heere sich schon nahe um Jerusalem gelagert, und forderte unbedingte Unterwerfung, um der Anbetung Jehovahs und der alten Verfassung des Landes auf immer ein Ende zu machen. Dazu kam noch im Innern so mancherlei Zwietracht und Zerwürfniß, Untreue und Verräthelei, die dem äußern Feinde die Hand bot. Genug, die Gefahr für Leben und Eigenthum, Freiheit und Glauben war aufs Höchste gestiegen. Da traten denn die Häupter des hartbedrängten Volkes zusammen, und rathschlagten unter einander, wie man der Noth abhelfen, und dem hereinbrechenden Verderben noch entrinnen könne? — Aber ach! statt nun vor allen Dingen ihre Zuversicht und ihr Vertrauen auf den Herrn, den wahren König und Behüter Israels zu setzen, der ja doch schon von Alters her ihren Vätern so oft als ein allmächtiger und barmherziger Retter und Heiland sich bewiesen hatte; statt unter den Flügeln seiner Gnade Trost und Schutz zu suchen, seinen untrüglichen Mund um Rath zu fragen, und in seinem Geiste ihre Maaßregeln zu treffen; statt dessen folgten sie gottvergessen nur den Eingebungen ihrer eigenen fleischlichen Klugheit und weltlichselbstsüchtigen Politik; bauten vielmehr auf Menschenkraft und irdische Unterstützung, als auf den unsichtbaren Arm des Gottes Zebaoth, und — kamen so endlich zu keinem weiseren Beschluß, als — um einer drohenden Uebermacht, einem Tyrannen zu entgehen, sich einem andern, der nicht besser war, in die Arme zu werfen, nämlich — Aegypten gegen Assur zu Hülfe zu rufen. Sofort wurde das Schatzhaus geleert, und selbst der Tempel seines Schmucks und Eigenthums beraubt, nur um die reichen Geschenke aufzubringen, womit man sich die Gunst des gewünschten Bundesgenossen zu erkaufen gedachte; ohne zu bedenken, daß auch Pharaos und aller Welt Weistand nichts sey, wenn nicht der Allerhöchste, in dessen Gewalt aller Menschen Thun steht, zu dem beschlossenen Bunde seinen Segen gebe. Und den konnte Er nicht geben, da er ja selbst es mehr als einmal aufs Nachdrücklichste seinem Volke verboten hatte, sich eigenmächtig mit der abgöttischen Heidenwelt, namentlich mit Aegypten, wo Israel früher so hart geplagt worden war, in Verbindungen einzulassen, und somit treulos den beschwornen Bund mit Ihm, dem lebendigen Gott und wahren Erlöser aus aller Noth, zu brechen. — Siehe, darum sahe Er sich denn auch jetzt genöthigt, wie unser Text berichtet, durch den Mund seines Propheten „Wehe“ auszurufen über „die abtrünnigen Kinder,“ die ohne Ihn gerathschlagt, und wider seinen Willen Schutz gesucht, wo doch keiner zu finden war. — Deshalb, spricht der Herr, soll euch

die Stärke Pharaos zur Schande gerathen, und der Schutz unter dem Schatten Aegyptens zum Lohn! — wie es denn auch nur zu bald der Erfolg bewies. — Denn wie viel sie sich's auch kosten ließen, den gewünschten Succurs zu erlangen, Pharao blieb ruhig sitzen und spottete nur ihrer Angst und Noth. — Und rettungslos wäre Juda mit seinem ganzen Volk, mit Stadt und Land verloren gewesen, hätte es nicht dem Allmächtigen aus einem höhern Gnadenrathschluß gefallen, für jetzt noch eine Weile das Verderben abzuhalten und ohne menschliches Zuthun wunderbar in einer Nacht das furchtbare Ungewitter zu zertheilen, das um Jerusalem sich zusammengezogen hatte. — So bewährte sich's auch in diesem Fall aufs Neue, was der Mund des Heiligen schon einst zu Moses Zeit gesprochen: „Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein Gott neben mir. Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und ist Niemand, der aus meiner Hand errette!“

Was soll nun wohl, möchte man fragen, dieses Alles gerade jetzt hier in dieser Versammlung? — In welcher Beziehung stehen diese alten Geschichten auf unsere Zeit, auf unsre gegenwärtige Lage, und besonders auf die Angelegenheit, welche eine so seltene hochachtbare Gemeinde, die Abgeordneten aller Kirchspiele des Landes, hier vereinigt hat? — Ich meine, in einer sehr nahen Beziehung, m. chr. J. Die Anwendung von dem eben Vernommenen ist leicht zu machen. — Der heilige Apostel Paulus sagt: „was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben und zur Warnung.“ — Die Bibel, als die heilige Schrift Gottes, als die Schatzkammer, in die der Herr seine ganze Offenbarung an die Menschheit für alle Zeiten niedergelegt hat, enthält bis ins kleinste Detail hinein, die Vorbilder für alle Verhältnisse des Lebens, des Volkslebens sowohl als jedes Einzellebens; Vorbilder, die wir nicht ernstlich genug betrachten und zur Richtschnur für uns nehmen können, wenn wir nicht immerfort kläglich irren und den wahren Weg des Heils verfehlen wollen. — So mögen wir denn auch das vorliegende Beispiel unsers Textes als eine väterliche Warnung Gottes für uns ansehen, und daraus die wichtige Lehre entnehmen: wovon es ganz besonders abhängt, daß die gemeinsamen Berathungen der Väter und Vertreter des Landes diesem zum wahren Besten, so wie Gott, dem höchsten Landesherrn, zur Ehre und zum Wohlgefallen gereichen?

Die Antwort auf diese Frage, wie sie aus unsern Textesworten sich ergibt, ist einfach diese: Rathschlaget, — nicht wie der hohe Rath Judas dort, ohne den Herrn und seinen Geist, sondern im Gegentheil —

mit Gott, d. h. unter seinem Beistande, für seine Zwecke, in seinem Geiste; dann wird auch sein reicher und herrlicher Segen mit Euch seyn!

I. Rathschlagt mit Gott, d. h. vor allen Dingen: unter seinem Gnadenbeistande, mit eben so demüthigem und frommem, als festem und freudigem Vertrauen auf seine allmächtige Hülfsleistung, die Er Allen, welche sich gläubig an Ihn wenden, aufs Bestimmteste verheissen hat. — Ein redlicher und wahrer Christ, stehe er für sich allein oder im Namen und Auftrage Vieler seiner Brüder da, um ihr Bestes wahrzunehmen, kann und darf nicht anders denken und reden, als: „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen, der Alles kann und hat. Er muß in allen Dingen, soll's anders wohlgelingen, der Helfer seyn durch Rath und That!“ — Ja, Er vor Allen, Er allein. Denn — wie Er selbst bezeugt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!“ — Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht Stadt und Land behütet, da wachen die Wächter umsonst. Er allein ist die lebendige Quelle alles Heils. — Was nicht von Ihm gesegnet ist, darauf ruht ein Fluch, der es von innen heraus verzehrt. Was nicht auf Ihn sich stützt und gründet, ist wie ein Haus von einem Thoren auf losen Trieb sand gebaut, das die nächste Fluth hinweg schwemmt. Was nicht von Ihm gehalten, geschützt, genährt, gepflegt wird, muß über kurz und lang wie ein wurzelloser Baum verdorren und zu Boden fallen, wie groß und stolz es auch eine kleine Weile sich behrde. Man erzählt von dem Könige Heinrich IV. von Frankreich, er habe vor einer gewissen Schlacht, als er bemerkte, daß die Feinde eine falsche Stellung eingenommen hatten, eh' er zum Angriff kommandirte, zu seinen Begleitern sich gewendet, und, auf die Gegner deutend, gesagt: „Das sind schon geschlagene Leute!“ — Nun — mit noch viel größerem Rechte könnte man auch von Allen, die in trauriger Verblendung des Herzens und thörichter Vermessenheit eine falsche Stellung einnehmen gegen den König und Herrn der Welt, indem sie ihm hochmüthig den Rücken kehren, gleich von vorn herein behaupten, und wird sich nimmer darin irren: „Es sind geschlagene Leute!“ — Ja, geschlagen durch ihre eigene Thorheit und Gottlosigkeit. Es giebt keinen böseren Betrug und keine ärgere Lüge, als jenen, leider auch in unsern Tagen noch immer von nur zu Vielen für Wahrheit angenommenen Wahlspruch gewisser Freiheitshelden: „Hilf dir selbst, so wird dir der Himmel helfen.“ — Ach, man hat's genugsam erfahren und gesehen, wohin das führe, und was dabei Schbnes herauskommt, wenn die Völker wie die Einzelnen ohne Gott, mit stolzer Verachtung seines Wortes

und seiner Gnadenmittel, sich selbst helfen und glücklich machen wollen nach ihrem Wahn und Eigendünkel. Wer in einem lecken morschen Kahn sich aufs hohe Meer hinauswagt, bringt sich selbst ums Leben. Alles gottlose Selbstvertrauen aber, alle eigenmächtige von Gott abgelebete Selbsthülfe, alle Eigengerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit ist nichts anders, als ein solcher morscher lecker Kahn, auf dem man sich allenfalls eine Weile sicher fühlen und prahlerisch schaukeln kann, so lange er noch mit dem Kiel auf dem Strande ruht. Aber führe ihn auf die schäumende Tiefe hinaus, wo er mit Sturm und Brandung zu kämpfen hat, und — siehe dann zu, wie du durch kommst. — „Hilf dir selbst, so wird dir der Himmel helfen.“ Das ist wahrlich nichts anders, als jene Fata morgana, die dem müden und durstigen Pilger in der brennenden Sandwüste oft aufs Täuschendste in der Ferne große Seen und Flüsse und schattige Palmenhaine vorspiegelt, daß er den rechten Weg, der ihn sicher zu einer lebendigen Quelle führen würde, verläßt, und begierig auf das immer weiter zurückweichende Dunstbild zueilt, bis ihm die Kräfte ausgehn, und er, zu spät seinen Irrthum gewahrend, elend in der Wildniß verschmachteten muß! — Die Schrift sagt hierüber: „ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich Alle aneinander hängen. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschenkraft verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird seyn wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost! Die Hoffärtigen säen nur in den Wind, und werden Ungewitter erndten; ihre Saat wird nicht aufkommen und ihr Gewächs kein Mehl geben; und ob es geben würde, sollen es doch Fremde essen.“ — Und die Belege dafür giebt die ganze Weltgeschichte in tausend mal tausend erschütternden Exempeln. Ueberall, wohin man das Auge wendet in alter und neuer Zeit legen uns die umhergestreuten Trümmer untergegangener Weltherrlichkeit ernst und gewaltig den Salomonischen Text aus: „es ist alles eitel unter der Sonne, was bloße menschliche Eigenliebe und Eigenmacht schafft!“ — Ich will nur auf ein großes Beispiel hinweisen, das wir Alle selbst erlebt haben. Wo war mehr menschlicher Scharfsinn und Verstand, mehr Klugheit und Charakterstärke, Muth und Entschlossenheit, Macht und Gewalt in einer Person vereint, als in jenem großen Mann, den noch jetzt Viele als einen Halbgott, wenigstens als den ersten Helden der neuern Zeit fast abgöttisch verehren, der noch vor 30 Jahren mit der blutigen Spitze seines nie besiegten Schwerdtes fast allen Nationen Europas Gesetze vorschrieb, und die Verfassungen änderte, und die Thronen leerte und besetzte, und Fürsten und

Könige machte, wie es seiner Willkühr gefiel; ja der schon weiter als je ein Eroberer seine Hand ausstreckte, um die Krone der Weltherrschaft auf sein Haupt zu setzen. Wenn einer seiner königlichen Vorfahren von sich das bekannte Worte gesagt hatte: „der Staat bin Ich;“ so hob Er auf dem selbsterrichteten Kaiserstuhl noch kühner und höher das Haupt empor, und meinte: „der Gott dieser Welt bin ich!“ — Und Millionen neigten sich ehrfurchtsvoll und zitternd unter das gewaltige Scepter seiner mit Strömen Blutes erkaufte Herrschaft. — Und was ist aus Ihm geworden? War all sein Scharfsinn und Verstand, seine raffinirteste Staatsklugheit und lange für unüberwindlich gehaltene Gewalt endlich im Stande, ihn vom tiefen schmähligen Fall zu retten? Er war allerdings ein großes ausgezeichnetes Werkzeug der höhern Hand, die an verborgenen Fäden das Schicksal aller Völker lenkt und im Verborgenen richtet; er war eine gewaltige Zuchtruthe, um das stockende Blut und den in flachem Unglauben und Weltlichkeit versumpften Geist des Jahrhunderts zu einem neuen höhern Aufschwunge zu erwecken. Aber eben, weil er jene Gotteshand, die ihn gebrauchte, nicht erkannte, sondern in seinem blinden Stolze selbst und allein die Zügel des Weltregiments zu führen sich vermaß, so sprach endlich der Allerhöchste drein: „Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Biß hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ und der Finger der Allmacht drückte mit einem Male alle die mühsam errungene Größe zu einem Häuflein verfliegenden Staubes zusammen, damit die Welt aufs Neue sähe, wie aller Hochmuth, der sich nicht demüthigen will unter die gewaltige Hand Gottes, am Ende immer nur, im Wahn, sein Glück zu bauen, sich selbst die Grube des Verderbens gräbt.

So steht es also fest, Schrift und Geschichte geben das unwiderlegliche Zeugniß: „ein Mensch kann nichts nehmen, nichts behaupten und nichts wahrhaft Gutes vollbringen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel!“ Nur was Gott erleuchtet, ist wahrhaft hell; nur was Gott stärkt, ist wahrhaft stark; nur was Gott richtet, geht den rechten Weg; nur was Gott pflanzt und begießt, ist wie ein Baum an lebendiger Quelle, dessen Blätter nicht verwelken, und der seine Früchte trägt zu seiner Zeit! — Darum heißt es denn auch immer aufs Neue zu uns: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, den Schwachen stärkt und den Niedrigen erhöhet. Denn solches gefällt mir, spricht der Herr!“

Wohlan, verehrte Männer, die Ihr des Landes Wohl zu berathen außs Neue versammelt seyd, so demüthiget denn auch Ihr euch jezt vor Allem ehrfurchtsvoll vor dem Allgegenwärtigen, dem Gott unserer Väter und unserm Gott, an dessen Segen ja, wie wir sahen, Alles gelegen ist! Legt Eure Sachen mit herzlichem Gebete Ihm außs Herz, daß Er sich ihrer annehme und sie zu einem glücklichen und guten Ausgang führe. Rufet Ihn an, Er wolle mit seinem Lichte stets in Eurer Mitte seyn, Er wolle Eure Gedanken leiten, daß sie nicht irre gehen, Er wolle Euer Herz getrost und Euren Mund fröhlich machen, das Wahre und Rechte standhaft zu verfechten, Er wolle Euch Geduld und Ausdauer, Ernst und Festigkeit, Kraft und Vermögen geben, viele Frucht zu schaffen, die da bleibe. „Unsre Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ — Mit diesem Wahlspruch gehet freudig an Euer Werk! Stehn diese Worte auch nicht in goldenen Buchstaben über dem Eingang Eures neugeschmückten Versammlungssaales geschrieben, so lasset sie doch, so oft Ihr jenen betretet, desto heller in Eurem Herzen leuchten und immer außs Neue wiederklingen: **Unsre Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!**“ So tretet als würdige Söhne in die Fußstapfen Eurer edlen in Gott ruhenden Voreltern und Ahnen, die ein schönes Zeugniß ihres wahrhaft frommen gottesfürchtigen, evangelischchristlichen Sinnes eben dadurch ablegten, daß sie verordneten, jeder Landtag solle mit einem Gottesdienst begonnen werden!

II. Allein, meine Theuren! damit allein, mit dem bloßen Vertrauen auf den Herrn und seine gnädige Hülfe, wie lebendig und innig auch dieses Vertrauen sey, doch — damit allein ist noch lange nicht Alles gethan und das vorgesteckte Ziel glücklich erreicht! — Allerdings können wir uns bei Allen, was wir vorhaben, nur dann auch des rechten Gelingens freuen, wenn Gottes Segen mit uns ist. Aber — soll Er uns helfen, so muß Er auch helfen können. Und Er kann uns nur helfen, wenn wir mit dem, was wir beginnen, nicht wider Ihn sind, sondern als treue Haushalter seiner Gaben und gewissenhafte Vollstrecker seines Willens uns beweisen. Daher denn — „rathschlagt mit Gott“ — das heißt nun auch zweitens: nicht bloß unter seinem Beistand, sondern auch: für seine Absichten und Zwecke und in seinem Geiste; nicht für bloß weltliche und momentane Zeit- und Parteiinteressen, sondern vielmehr — wie der Erlöser sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige zufallen!“ — Vergönnt mir, daß ich auch hierüber noch einige Worte zur näheren Verständigung sage.

Es ist ein sehr alter und auch in unserer Zeit nur gar zu häufig wieder aufgewärmter Gemeinplatz: die Religion dürfe sich nicht in die Politik und deren weltliche Angelegenheiten mischen, sonst trete jene aus ihrer Sphäre, und diese werde verwirrt und in eine verkehrte ihr nachtheilige Richtung hineingezogen. — Aber — wer kann das im Ernst behaupten, als — wer weder von Religion noch von Politik auch nur einigermaßen gesunde Begriffe hat, und noch ganz in den Fesseln des größten Unglaubens und Materialismus liegt? — Einen solchen Grundsatz aufstellen ist wahrlich nicht um ein Haar breit vernünftiger, als — wenn Einer sagen wollte: der Geist im Menschen dürfe sich nicht um das, was der Leib thut, kümmern, oder — das Herz dürfe nicht mit seinem Blut alle Glieder durchdringen und erfüllen, damit diese nicht in eine falsche Abhängigkeit kommen. — Was aber das alle Glieder erwärmende und erhaltende Blut, und noch mehr, was der lebendige und Alles beseelende Geist im Körper, das wahrlich, und nicht weniger soll die Religion im Menschenleben, also auch im Staats- und Volksleben seyn; die Religion, und nicht, wie manche wollen, bloß Industrie und Handel, Ackerbau und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, Justiz und Polizei, sondern — Religion, Christenthum! — Alles jenes kann da seyn, in der höchsten Blüthe da seyn, und doch inneres und äußeres Elend und Verderben in allen Ständen, wie es ja die Erfahrung nur zu oft gelehrt hat! — „Aber — wenn die Menschen nur moralisch sind!“ — Ganz gut, Theuerste. Doch — Moral ohne Religion wollen, heißt ein Kind ohne Mutter, oder Licht und Wärme auf Erden ohne Sonne wollen. — Religion ist das Leben der durch Christum erlöseten und geheiligten Seele in Gott, und das Leben des göttlichen Geistes in ihr. Zu diesem Leben ist der Mensch geboren. Nur Kraft dieses Lebens wird er dazu gebildet, wozu er bestimmt ist, nämlich zum Bilde Gottes. — Mithin ist Religion nicht bloß ein Ding, das man beliebig brauchen oder auch ganz entbehren kann, oder das nur für einzelne leere oder trübe Stunden des Lebens wie ein Balsam zur Erquickung und Aufheiterung des Herzens da ist; sondern im Gegentheil, sie ist das eigentliche innerste Lebensprincip, der lebendige Mittelpunkt, gleichsam das pulsirende Herz, von dem aus beständig nach allen Richtungen hin, gleichsam in alle Adern und Verhältnisse des innern und äußern, häuslichen und öffentlichen Lebens, die wahren, Gesundheit und Wohlfeyn fördernden Lebenskräfte ausströmen sollen; sie ist es, sie allein, die, wenn der Mensch nicht verthieren soll, Alles in ihm erleuchten und verklären, alle Triebe und Vermögen seiner Seele, alle Regungen seines Willens, alle Wirkungen

seiner Thatkraft läutern, heiligen, lenken und beherrschen muß. — Dazu eben hat Gott seinen Sohn für uns dahingegeben, und dieser seinen Geist der Wahrheit durch das Evangelium ausgegossen über seine Gemeinde, damit derselbe der Herrschaft des Teufels, des weltlichen und fleischlichen Sinnes, der Eigenliebe und Gottlosigkeit, die Alles in der Welt verkehrt und zerrüttet hat, auf ewig ein Ende mache, und allen Dingen, allen, von den kleinsten bis zu den größten, eine neue gottgefällige Gestalt gebe. Er soll uns nicht bloß beten und in Leiden und Gewissensängsten Trost finden lehren, sondern auch beständig uns anweisen, unsern ganzen Wandel in Haus und Welt nach göttlicher Ordnung zu führen, unser Amt zu Gottes Ehre zu verwalten, die Geschäfte unsers Berufs in Gottes Sinn zu verrichten, unser Haus zu einem Gottestempel zu weihen, unsre Kinder als Gottes Kinder und Erben seines himmlischen Reiches zu erziehen, mit unsern Nächsten, Groß und Klein, nach Gottes Vorbild umzugehn, genug, Alles was wir thun mit Worten oder Werken, so einzurichten, daß nicht unser sündlicher Eigenwille, sondern allein Gottes heiliger und guter Wille dadurch vollbracht werde, wie im Himmel also auch auf Erden. — Was nicht von diesem Geist durchhaucht und beseelt ist, das gehört noch zum Reich der Finsterniß und des Bösen, und steht noch unter dem Fluch, der auf allem ungodtlichen und widergodtlichen Wesen ruhet. — Und demnach also kann denn auch alle Politik und Staatsflugheit nur in dem Maaß die richtige seyn, und wahres Heil befördern, als sie durch und durch christlich religiös ist, d. h. bei allen ihren Schritten es fest im Auge hat, daß alle Dinge nicht bloß von und durch Gott, sondern auch um Gottes willen da sind; bei allen Plänen, die sie entwirft, und bei allen Einrichtungen, die sie trifft, nicht vom irdisch-gefunten egoistischen Weltgeist sich leiten läßt, sondern — als eine Dienerin der Allerhöchsten Weisheit und Liebe nur darauf ausgeht, daß Gottes Reich gefördert werde im Großen und Kleinen, d. h. daß Alles immer mehr in einen solchen gesunden, heiligen und glückseligen Zustand komme, wie er dem ewigen Gesetz des Herrn und seinem gnädigen Rathschluß, die Welt von allem Uebel zu erlösen, gemäß ist.

Aber — wie ist es wohl möglich, könnte man fragen, auch beim besten Willen immer, bei allen Dingen ohne Unterschied, namentlich bei den ganz materiellen und irdischen Angelegenheiten, die doch auch nur zu sehr noch unsre Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nehmen, auch bei diesen jene höhere Beziehung immer festzuhalten? — Geliebte! Lassen wir nur den Geist Christi frei in uns walten, der wird es uns schon in jedem einzelnen Falle lehren. — Hier sey nur im Allge-

meinen dieses bemerkt: auch jene scheinbar rein materiellen und irdischen Dinge gehören doch nothwendig mit in den großen Lebensorganismus hinein, den Gott der Herr nach seinem Willen will geordnet sehen, und ihr Zustand hat wahrlich immer einen gar wichtigen nicht zu berechnenden Einfluß auch auf unser höheres geistiges Wohl oder Wehe. — Wo das Leibliche siecht und leidet, beim einzelnen Menschen wie beim Staatskörper, da leidet jedenfalls immer auch Geist und Seele mehr oder weniger mit. Beides hat Gott mit einander verbunden. Beides soll einander gegenseitig fördern und unterstützen. — Nun, diesen Gesichtspunkt halte nur fest, wenn dein Amt und Beruf dir vorzugsweise auch nur mit dergleichen Angelegenheiten zu thun giebt, die sich zunächst bloß auf das Irdische und Zeitliche beziehen. Trage dabei nur immer gewissenhaft Sorge, daß die darüber handelnden Fragen solche Erledigung finden, daß — dem Egoismus, der Sünde und Ungerechtigkeit dadurch kein Vorschub geschehe, daß offenbare Mißbräuche und Unordnungen abgestellt, daß die persönlichen Rechte auch des geringsten deiner Brüder möglichst bewahrt und gesichert, daß weder durch unnatürliche Beschränkungen und Bedrückungen, noch durch selbstsüchtige Begünstigung der thierischen Lüste und Begierden der Geist gedämpft und Unsittlichkeit und Lasterleben gefördert werden, — daß auch in leiblicher Hinsicht die mannigfache Noth und Bedrängniß deiner armen Nächsten Abhülfe finde, und ihre äußere Lage so gebessert und gehoben werde, daß sie dadurch zugleich mehr Lust und Kraft zur Besorgung der Angelegenheiten ihrer Seele erlangen. — Wahrlich, das ist nichts Geringes. Das ist auch schon bedeutend mehr, als es vielleicht auf den ersten Blick den Anschein hat, für die weitere Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden gewirkt. — Aber nun weiter — wo wäre ein Land, sey es auch noch so blühend und gut regiert, wo es neben jenen Interessen, die zunächst mehr dem niedern materiellen Gebiete des Lebens angehören, nicht fortwährend noch genug auch für die höhern zu thun gäbe, die unmittelbar die geistigen Bedürfnisse der Menschheit betreffen; die immer vollkommener Ordnung der Rechtspflege und des geselligen Verkehrs; die Läuterung und Veredlung der Sitten und Gesinnungen, die Förderung wahrer, d. h. christlicher Aufklärung, Geistesbildung und Zumanität in allen Ständen durch zweckdienliche und volksgemäße Organisation des höhern und niedern Schulwesens, so wie durch Aufrechthaltung und Begünstigung der Kirche, als der Trägerin und Auspenderin göttlicher Wahrheit und ewiger Heilsgüter. — Und hier wird der christliche Staatsmann erst recht in seinem wahren

Elemente sich fühlen; hier wird er erst recht unter göttlichem Bestande seine ganze Kraft und Thätigkeit entwickeln, daß evangelisches Licht, evangelisches Recht, evangelische Gewissensfreiheit, evangelischer Lebensgeist zu immer vollerer Anerkennung und Geltung komme, immer entschiedener den Sieg über das Reich der Finsterniß und des Antichristes gewinne, immer tiefer als eine heilende und heiligende Gotteskraft den ganzen Stamm und alle Zweige des Gemeinwesens durchdringe, und daß so immer mehr das Wort der Schrift in Erfüllung gehe: „daß Gottes Ehre in unserm Lande wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, und die Gnade des Höchsten auf Großen und Kleinen ruhe!“ — Siehe, das ist gemeint mit dem Ausspruch des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen!“

Und wo nur einmal dieser Geist einer wahrhaft christlichen Politik im Rathe derer, die mit Gott über des Landes Wohl rathschlagen sollen, vorherrscht, — o da braucht ihnen auch nicht mehr besonders ans Herz gelegt zu werden, was der Apostel allen Christen zur Pflicht macht: „Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ — Wo auf evangelischem Grunde ruhend, von evangelischer Wahrheit begeistert nicht für die Welt, sondern für Gottes Sache die Herzen warm und freudig schlagen, da ist die wahre Einheit, denn — da waltet Christi Geist, der ein Geist der Liebe ist, der Liebe, die nie das Ihre sucht, und nie sich erbitten läßt, nicht Muthwillen treibt und sich nicht blähet, sondern stets langmüthig und freundlich nur der Gerechtigkeit und Wahrheit sich bestreift. — Wo solche Liebe waltet, da kann Ehrgeiz und Selbstsucht nicht mehr vorlaut das große Wort führen und die Gemüther verwirren und trennen; da muß alle Parteisucht und Zwietracht schon im Keim ersticken; da gehen alle Kleinlichen persönlichen Rücksichten immer in der einen großen Sorge fürs Gemeinwohl unter. Im Ganzen, fürs Ganze leben und weben Alle vom Ersten bis zum Letzten, und in Jeglichem erweisen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. — Und so findet die göttliche Ermahnung, die wir heute aus der Schrift vernahmen, ihre volle und rechte Erfüllung: „Rathschlagt mit Gott, d. h. unter seinem Bestande, für seine Zwecke und in seinem Geiste!“,

Nun, edle Herren und Landesdeputirte! Auf diese Weise helfe denn Gott auch Euch jetzt Euren diesjährigen Landtag beginnen und bis ans Ende durchführen. — O dann, gewiß — wird auch bei Allem, was Ihr berathen und beschließen möget, der Segen des Herrn reich:

lich mit Euch seyn, und — wenn mit Euch, so auch mit Allen, in deren Namen und zu deren Bestem Ihr versammelt seyd. — „Die Hoffnung der Gottlosen und Zerschler ist verloren,“ sagt die Schrift. Aber — wohl Allen, die dem Herrn folgen. Mit dem Allmächtigen im Bunde richtet der schwache Mensch immer mehr aus, als in seinen Kräften steht, und erlangt er immer Größeres, als er wünschen und hoffen kann.

Ja, der barmherzige und treue Gott thut an den Seinen immer noch überschwenglich über Alles, was sie bitten und verstehen. — Unser liebes Kurland ward in alten Zeiten nicht selten ein Gottesländchen genannt. Hat es jetzt etwa aufgehört, das zu seyn? — Nein, wahrlich nicht. Der Herr ist König über uns, ist unser Vater und Versorger noch fortwährend, wie zu unserer Väter Zeit! Er hat noch nicht seine Hand von uns abgezogen. Er hat uns wunderbar gnädig bis hieher durchgeholfen, und viel Böses und Unheil von uns abgewendet, das uns oft schon nahe genug drohte. Er hat vor Jahr zu Jahr viel Segen und Wohlthat in allerlei irdischen und geistigen Gütern über uns ausgeschüttet, edle und gutgesinnte Regenten uns gegeben, Friede und Ruhe im Lande erhalten, das Gnadenlicht seines Evangeliums hell und freundlich unter uns fortscheinen lassen, — Alles ohne unser Verdienst und Würdigkeit. — Und wenn er uns auch dann und wann einmal züchtigte, so war es doch immer mit Maaße, nicht um uns zu verderben, sondern um uns zu gründlicherer Buße zu leiten, so daß uns also auch die Trübsal, im Glauben erduldet, stets zum Besten dienen mußte. — Und so wird Er denn gewiß auch fernerhin uns nicht verlassen noch versäumen, sondern treulich nach seiner Verheißung fortfahren, uns mit väterlicher Gnade und Barmherzigkeit zu tragen und behüten, und mit Allem, was uns zum Heile dient, zu segnen und versorgen, sofern nur auch wir immerdar als seine treuen Kinder und als standhafte Bekenner seines Evangeliums uns beweisen, im guten Kampf des Glaubens mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist Gottes Wort, bis ans Ende männlich beharren, und — Alles daran setzen, daß immer mehr sein Reich zu uns komme, welches, wie der Apostel sagt, nicht Essen und Trinken ist, nicht bloßes weltliches und sinnliches Wohlleben, sondern — Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist! — Amen! —

Dazu, Herr unser Gott und Heiland, hilf du nun selbst, wie du versprochen hast, daß du uns wollest durch deinen Geist in alle Wahrheit führen, und uns zum Wollen des Guten auch das Vollbringen geben. — Dir sey die Ausfaat dieser Stunde empfohlen. Laß sie nicht vergeblich

gewesen seyn. Laß jetzt außs Neue an uns in Erfüllung gehn, was Du gesagt hast: „gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen; also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch seyn. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende!“ —

Wir bitten dich auch: segne den Kaiser, unsern Herrn, mit seinem ganzen Hause. Ordne Ihn mit Macht und Heil, erfülle Ihn mit dem Geist der Gnade und Gerechtigkeit auf allen seinen Wegen und in allen seinen Werken, damit wir unter seinem Schutz noch ferner ein stilles und geruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. — Gieb allen seinen Dienern die wahre Weisheit, daß sie ihr Amt nach deinem Wohlgefallen treu verwalten, und stets der Rechenschaft eingedenk seyen, die sie Dir schuldig sind auch von jedem unnützen Worte, das aus ihrem Munde geht. Leite und segne die Berathschlungen der hier Versammelten, daß viel Gutes Dir zum Ruhm, und unserm ganzen Lande zum Heil daraus erwachse! —

Barmherziger und allgütiger Gott! Alle unsre Sorge im Zeitlichen und Geistlichen werfen wir auf Dich! Sey Du in allen Dingen unsre Hülfe, unser Schutz, und unser Erretter aus jeglicher Noth und Unfechtung. Erbarme Dich Aller Elenden und Leidtragenden, aller mühseligen und bekümmerten Seelen. Laß Dein Wort unsers Fußes Leuchte seyn auf allen unsern Wegen. — Erhalte uns stets in jeder Lage ein demüthiges, bußfertiges und gläubiges Herz, und leite uns immer auf ebner Bahn, auf daß wir würdig werden zu stehn vor deinem Angesicht und zu empfangen das Erbtheil deiner Heiligen im Licht, wenn Du kommen wirst, zu richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit! Amen! —

